

Aufgabenteilung in der Familie: Was übernehmen Mutter, Vater, Kind (und Großmutter)?

Griebel, Winfried

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Griebel, W. (1991). Aufgabenteilung in der Familie: Was übernehmen Mutter, Vater, Kind (und Großmutter)? *Zeitschrift für Familienforschung*, 3(1), 21-53. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-293315>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

FORUM

AUFGABENTEILUNG IN DER FAMILIE: WAS ÜBERNEHMEN MUTTER, VATER, KIND (UND GROSSMUTTER)?

Wilfried Griebel

Zusammenfassung

Teilung der Aufgaben in Haushalt und Familie ist Gegenstand ressourcentheoretischer Überlegungen zur Machtverteilung zwischen Ehepartnern gewesen. Daneben sind gesellschaftliche Normen zur Rollenübernahme ebenso wie handlungstheoretische Kosten-/Nutzwägungen als Faktoren für die aktualisierte Aufgabenteilung thematisiert worden.

Anhand neuerer empirischer Untersuchungen aus der Bundesrepublik Deutschland wird ein Bild davon entworfen, wie die Aufgaben zwischen den Familienmitgliedern - also nicht nur den Ehepartnern bzw. Eltern, sondern auch den Kindern und Helfern aus dem verwandtschaftlichen Netz - geteilt werden. Ein Schwerpunkt liegt auf den Bedingungen, unter denen sich Männer vermehrt an den Aufgaben innerhalb des Haushaltes, nämlich Hausarbeit und Kinderbetreuung, beteiligen.

Abstract

The distribution of tasks in household and family is the subject of studies in resource theory on the division of power between married partners. At the same time, norms of social roles as well as considerations that can be described in terms of exchange theory are examined as factors for task distribution.

On the basis of more recent empirical studies in the Federal Republic of Germany, insight is given into the actual distribution of tasks among family members - not only between the married partners or parents, but also among the children and helpers within the network of relatives. Emphasis is placed on

conditions under which men are more frequently involved in tasks within the home, i.e. housework and childcare.

1. Einleitung

Historische Wurzeln einer unterschiedlichen Bewertung von Erwerbsarbeit und Familienarbeit lassen sich sowohl über protestantische ethische Vorstellungen über Beruf und Arbeit seit der Reformation als auch über die katholische Sozialethik mit einer naturrechtlich begründeten Zuweisung der Lebensaufgaben bis hin zur Haushaltslehre des Aristoteles, der Oikonomia, zurückverfolgen (Wissenschaftlicher Beirat, 1984). Die Not des Alltags und die Sorge um das Lebensnotwendigste schienen die fortdauernde Nachordnung der Familientätigkeit, der Pflege, Betreuung und Erziehung der Kinder, hinter Arbeit in Landwirtschaft und Gewerbe zu rechtfertigen (Wissenschaftlicher Beirat, 1984).

Die im vorigen Jahrhundert endgültig vollzogene Trennung des öffentlichen vom privaten, familienbezogenen Bereich, d.h. der Rückzug der Familie aus der Öffentlichkeit, wie er in den bürgerlichen Familien mit der Verlagerung des Arbeitsplatzes nach außerhalb des Haushalts einsetzte und im Zuge der Industrialisierung allgemein wurde (vgl. den einleitenden Überblick bei Nave-Herz und Nauck, 1978), hatte für die Frau die Verweisung auf den Innenraum und auf die Familie zur Folge. Auf den theoretischen und politischen Aufwand zur Begründung und Disziplinierung der Frauen in der Hausfrauenrolle z.B. in der Pädagogik des 18. und 19. Jahrhunderts sowie auf das Festschreiben der traditionellen Rollenteilung im preußischen Allgemeinen Landrecht weist Gerhard-Teuscher (1989) hin. Die moderne Haus- und Familienarbeit ist wesentlich gekennzeichnet durch die Bindung an das bürgerliche Familienmodell und damit an die normative Funktion als Hausfrauenarbeit im idealtypischen Sinn und ihre spezifische Qualität als familiär bezogene Arbeit zur Schaffung und Regeneration des menschlichen Arbeitsvermögens, nämlich des Aufziehens von Kindern und des Wiederherstellens des Arbeitsvermögens des Mannes. Die Technisierung der Hausarbeit ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts schuf Raum für einen an Bedeutung zunehmenden Leistungsbereich im Rahmen familiärer Arbeit: die Beziehungsarbeit, d.i. Bemühungen um das psychische Wohlergehen der Familienmitglieder, die sich durch alle Bereiche der materiellen Hausarbeit als Strukturprinzip hindurchzieht (Hungerbühler, 1989).

Aus der Abhängigkeit der Frau und der Kinder von der Versorgung durch den "Ernährer" der Familie, der außerhalb des Haushalts durch Erwerbsarbeit den Lebensunterhalt für die Familie erarbeitete, aber auch durch seine Einordnung in das soziale Gefüge der Gesellschaft, zu der er die Verbindung für die Familie herstellte, ergeben sich ungleiche Machtverhältnisse der Partner innerhalb der Ehe.

In der Ressourcentheorie zur Bestimmung innerehelicher Machtverhältnisse werden Merkmale der Beteiligung an dem die Familie umgebenden Erwerbs- und sozialen System wie Einkommen, Bildung, Berufsstatus als Ressourcen definiert, die innerhalb der Ehe genutzt werden können, um größere Entscheidungsmacht zu erlangen (Blood, 1963; Blood und Wolfe, 1960; Lupri, 1970; Rodman, 1970; vgl. den Überblick bei Held, 1978). Entsprechend beeinflussen auch Erwerbstätigkeit der Frau einschließlich des beruflichen Status' und des erwirtschafteten Einkommens die ehelichen Machtverhältnisse.

Die Verteilung der Entscheidungsmacht und die Arbeitsteilung bedingen sich gegenseitig (Herbst, 1954); Verschiebungen in der Arbeitsteilung, wie z.B. Übernahme von Haushaltstätigkeiten durch den Mann, oder Delegation männlicher Bereiche an die Frau, wie z.B. der Verwaltung des Familieneinkommens, müssen dabei die Verhältnisse auf der Ebene der Machtzuweisung nicht grundsätzlich ändern.

Es scheint sinnvoll, bei der Übernahme von Tätigkeiten aus dem familialen Bereich durch die Männer Präferenzen daraufhin zu überprüfen, aus welchen Gründen übernommene Tätigkeiten möglicherweise besonders attraktiv erscheinen; eine bevorzugte Übernahme als attraktiv charakterisierbarer Tätigkeiten würde ein gewisses Machtgefälle zwischen den Ehepartnern bestätigen.

Ressourcen werden wirksam in der Interaktion mit gesellschaftlichen Normen. Für westliche Industriegesellschaften erscheint dabei eine Betonung der Gleichberechtigung in der ehelichen Ethik, eine hohe Flexibilität der innerehelichen Machtverhältnisse und eine große Relevanz erwerbbarer Statuslinien kennzeichnend (Rodman, 1970). So ist auch für die Bundesrepublik der Berufstätigkeit der Frauen eine große Bedeutung bei der Ausbreitung eines partnerschaftlichen Leitbildes in der Gesellschaft zugekommen (Deutscher Bundestag, 1968).

Im Rahmen eines interaktionistischen Rollenansatzes, der davon ausgeht, daß sowohl bei der Übernahme von Rollen als auch bei ihrer individuellen Ausgestaltung Veränderungen einsetzen können, läßt sich danach fragen, ob sich der Partnerschaftsanspruch an die Ehe und die Eltern in jüngeren Ehejahrgängen etwa verstärkt feststellen läßt und ob sich eine Zunahme der Spielräume bei der Interpretation von Berufsrolle und Familienrolle über die Aufgabenzuweisung bzw. -übernahme abzeichnet (Burkhardt & Meulemann, 1976; Hartenstein et al., 1988; Krüger, 1986; zur Sozialisationstheorie in diesem Zusammenhang vgl. Berger-Schmitt, 1985).

Die Frage ist, ob mit der Ausweitung der weiblichen Rollenkonfiguration und der zunehmenden Übernahme auch traditionell "männlicher" Bereiche durch Erwerbstätigkeit und Beteiligung am öffentlichen Leben eine entsprechende Beteiligung des Mannes am traditionell "weiblichen" Arbeitsbereich des Haushalts und der Familie einhergeht, oder ob es in jedem Fall zu der "Doppelbelastung der berufstätigen Frau" durch Arbeit und Familie bzw. auch zum "Doppelrollenkonflikt" kommt (Sommerkorn, 1988, zit. nach Hegner und Lakemann, 1989).

Handlungstheoretische Überlegungen (Geerken und Gove, 1983; Nye, 1979; vgl. Nauck, 1987) gehen davon aus, daß eine konkrete Aufteilung der gesamten Aufgaben unter den Ehepartnern nach subjektiven Kosten-/Nutzenerwägungen gewählt wird (Nauck, 1987). Wie im einzelnen Fall die familialen Aufgaben bewältigt werden und in welcher Weise sich Väter und Mütter an ihnen beteiligen, hängt danach von ihren jeweiligen Möglichkeiten der Berufstätigkeit und der Erwirtschaftung von Einkommen ebenso ab wie von der Einbeziehung außerfamilialer Unterstützungssysteme, d.i. Mithilfe seitens der älteren Generation oder Kinderbetreuung in Kindergarten und Hort. Nicht unterschätzt werden darf der Wunsch vieler nicht oder teilweise erwerbstätiger Frauen, neben der Hausfrauentätigkeit zusätzlich oder vermehrt Erwerbstätigkeit zu leisten (Hondrich, Schumacher et al., 1988; Merz, 1987; Mohr, 1987; alle zit. nach Hegner und Lakemann, 1989, S. 506 ff.) bzw. bei jüngeren Frauen neben einer Familienorientierung auch verstärkt berufsorientiert zu sein (Kaufmann, 1988; Strohmeyer, 1985; beide zit. nach Hegner und Lakemann, 1989, S. 507). Andererseits wären nach einer Untersuchung der Berliner Forschungsstelle Sozialökonomik 45 % der Berufsfrauen lieber Hausfrauen, aber 26 % der Hausfrauen lieber Berufsfrauen, was als Leiden unter einer Statusdiskrepanz, nämlich sowohl in der Berufs- als auch in der Haushaltssphäre die eher unterbewerteten

Tätigkeiten zugewiesen zu erhalten, interpretiert wird (Litschke, 1985, zit. nach Strümpel, 1989).

Aufteilung der Hausarbeit im Zusammenhang mit Positionen der Frauenforschung stellen Hageman-White (1989) und Hungerbühler (1989) dar. Zur Geringschätzung der Hausarbeit aus der Sicht der Frauenforschung, als der "Tabuisierung" der Hausarbeit infolge der Leibbezogenheit vieler Aufgaben, siehe Ostner (1989).

Untersuchungen zur Aufgabenteilung sind ferner auch Ansätze zur ökonomischen Bewertung von Haus- und Familienarbeit (Andersen, 1989; Krüsselberg, 1989; Krüsselberg, Auge und Hilzenbecher, 1986) zugrundegelegt worden.

Anhand der Ergebnisse neuerer empirischer Untersuchungen aus der Bundesrepublik Deutschland soll ein Bild davon entworfen werden, wie hier die Aufgaben zwischen Müttern und Vätern, aber auch Kindern und Großeltern aufgeteilt werden. Bei dieser Schwerpunktsetzung erscheint die Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern (vgl. den Überblick bei Hegner und Lakemann, 1989), die sich auch zu den Familienaufgaben zählen läßt, als Rahmenbedingung, unter der die Aufteilung von Haushaltstätigkeiten und Kinderbetreuung variiert.

Weitere Leistungen, die innerhalb des Haushaltes für die Familie erbracht werden, insbesondere die Pflege hilfsbedürftiger Menschen, bleibt unberücksichtigt.

2. Familienarbeit der Frauen: Haushalt und Kinder

Im folgenden wird bei den Frauen nur auf diesen Bereich ihrer Arbeit eingegangen; nicht verkannt wird jedoch, daß die Beteiligung von Müttern auch an der Erwerbsarbeit beträchtlich ist und die Zunahme der Erwerbsbeteiligung bei verheirateten Frauen sowohl die familialen als auch die hauswirtschaftlichen Ressourcen und die Aufgabenteilung im Haushalt beträchtlich beeinflusst (Hegner und Lakemann, 1989). Immerhin sind mehr als zwei Fünftel aller bundesdeutschen Mütter mit mindestens einem minderjährigen Kind berufstätig (Statistisches Bundesamt, 1988), und auch bei Familien, in denen drei Kinder im Haushalt leben und betreut, versorgt und erzogen werden, sind noch mehr als 30 % der Mütter zusätzlich erwerbstätig (Wissenschaftlicher Beirat, 1984).

2.1 Hausarbeit

Eine repräsentative Befragung von 811 Frauen in Baden-Württemberg zu Ihrer Situation zwischen Familie und Beruf (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg, 1983), bei der auch 433 Ehemänner und nicht verheiratete Partner befragt wurden, ergab, daß die Männer den Zeitaufwand ihrer Frauen für die tägliche Hausarbeit relativ hoch einschätzten: 82 % der Männer schätzten ihn auf täglich drei Stunden und mehr, 45 % sogar auf fünf und mehr Stunden täglich.

Daß diese Einschätzung realistisch ist, belegt eine neuere Zeitbudgetstudie, bei der in Tagebuchform die Verteilung von Zeit auf die in Beruf, Familie und Haushalt anfallende Zeit von Frauen in 1106 Haushalten erfaßt wurde (Krüsselberg, Auge und Hilzenbecher, 1986).

Gut drei Stunden an Werktagen - aber dafür sechs Stunden am Samstag - arbeiten Frauen im Haushalt, die zusätzlich Vollzeit erwerbstätig sind. Fünf Stunden täglich sind Frauen im Haushalt beschäftigt, die zudem noch etwa 30 Wochenstunden Erwerbsarbeit leisten. Durchgängig wenden die erwerbstätigen Frauen weniger Zeit für einzelne Hausarbeitskategorien auf als die nicht-erwerbstätigen Frauen (Krüsselberg, Auge und Hilzenbecher, 1986).

Zum Teil dürfte dieser Effekt darauf zurückzuführen sein, daß bei den nichterwerbstätigen Frauen der Anteil von Müttern mit kleinen Kindern erhöht ist und von daher mehr Arbeit im Haushalt anfällt, die zusätzlich zur "reinen" Kinderbetreuung geleistet werden muß.

2.2 Kinderbetreuung

Der Zeitaufwand für die mit den Kindern zusammenhängenden Aufgaben der Versorgung, Pflege und Betreuung steigt mit der Zahl der Kinder. Veränderungen ergeben sich aber auch mit dem Alter der Kinder. Mit steigendem Alter verringert sich insgesamt der Aufwand für die Kinderbetreuung, und zwar als Folge einer zunehmenden Selbständigkeitsentwicklung sowie des Besuchs von Kindergarten und Schule.

Bei einem Kind im Alter von unter drei Jahren werden durchschnittlich gut drei Stunden täglich für die Betreuung aufgewandt, bei einem Kind im Alter zwi-

schen drei und sechs Jahren gut zwei Stunden, bei einem Kind im Alter von sechs bis 15 Jahren eine Stunde täglich und täglich noch eine halbe Stunde, wenn das Kind zwischen 15 und 18 Jahren alt ist (Krüsselberg, Auge und Hilzenbecher, 1986).

Daß nach dem Wohlfahrtssurvey von 1984, bei dem 2067 Personen über 18 Jahren befragt wurden, nichterwerbstätige Mütter durchschnittlich etwa acht Stunden täglich für die Betreuung von Kindern unter sechs Jahren und ihre Ehemänner 2,6 Stunden aufwenden, erwerbstätige Mütter 5,4 Stunden und deren Ehemänner 3,8 Stunden täglich (Berger-Schmitt, 1985), dürfte darauf zurückzuführen sein, daß nicht differenziert nach dem Zeitbudget für einen Katalog von Tätigkeiten gefragt worden war; d.h. die Zeitangaben umfassen hier die Betreuung des Kindes während seiner Wachzeiten, während der die übrigen Hausarbeiten gleichzeitig geleistet werden müssen. So ist auch zu erklären, daß bei höheren Kinderzahlen insgesamt der Aufwand für einzelne Aktivitäten nicht proportional zunimmt, z.B. bei Körperpflege oder dem An- und Auskleiden.

Bei der Beaufsichtigung der Kinder bei Sport und Spiel bleibt der Aufwand auch bei mehreren Kindern etwa gleich hoch. Auffallend ist jedoch, daß der zeitliche Aufwand für die Überwachung der Schulaufgaben proportional zunimmt, d.h. bei zwei Kindern doppelt so hoch ist wie bei einem Kind und dreimal so hoch bei Familien mit drei (und mehr) Kindern (Krüsselberg, Auge und Hilzenbecher, 1986).

Mit dem Ansatz der ökologischen Entwicklungspsychologie wurde 1979/80 in Nordrhein-Westfalen eine Untersuchung zur sozialen Umwelt des Kleinkindes, zu seinen sozialen Beziehungen und deren Funktionen, durchgeführt (Schmidt-Denter, 1984).

Mit 1033 ausgewerteten Fragebögen wurden alle relevanten Personen der sozialen Umgebung des Kindes, nämlich Eltern, Geschwister, Großeltern, Verwandte und Betreuer in Kindergärten, erfaßt und ihre Anteile an der Betreuung des Kindes im Erziehungsalltag ebenso bestimmt wie in besonderen Situationen, z.B. Abwesenheit der Eltern am Abend. Zusätzlich wurde nach Aktivitäten am Wochenende gefragt, da starke Abweichungen vom normalen Wochentag vorkommen, z.B. nach Spazierengehen, Ausflügen, Ins-Bett-Klettern am Sonntagmorgen u.ä.m.

Alle erfragten Aktivitäten wurden folgenden Funktionen zugeordnet: Schutz und Beaufsichtigung, Pflege, Bindung/emotionale Zuwendung, Kontrolle, Lernen und Anregung sowie Spiel. Die wechselnden Anteile von Funktionen der Beziehungen auf unterschiedlichen Altersstufen der Kinder ließen sich aufzeigen und für die einzelnen Personen des sozialen Netzwerkes des Kindes aufschlüsseln.

Danach übernimmt die Mutter mit deutlichem Abstand den überwiegenden Teil der alltäglichen Erziehungsaufgaben; demgegenüber stellen die Beteiligungen der übrigen Familienangehörigen, unter denen außer dem Vater noch Geschwister und Großeltern behandelt werden, im statistischen Mittel nur gelegentliche Entlastungen dar (Schmidt-Denter, 1984). Vor allem die Säuglinge werden nahezu ausschließlich der Obhut der Mütter überlassen, Hilfestellung dabei erfahren die Mütter durch Großmütter, während die übrigen Familienangehörigen Pflege- und Betreuungsfunktionen erst übernehmen, wenn die Kinder bereits älter geworden sind. In allen untersuchten Funktionen sind die durchschnittlichen Interaktionsraten der Mütter am höchsten.

Hinsichtlich der relativen Anteile der Funktionen stehen bei der Mutter unter den genannten Funktionen die Pflege und die emotionale Zuwendung deutlich im Vordergrund.

Näher wird auf die einzelnen Funktionen und ihr relatives Gewicht im Vergleich mit den entsprechenden Angaben für die Väter, der nächstwichtigsten Bezugspersonen der Kinder, eingegangen.

3. Beteiligung der Väter an der Familienarbeit und ihre Rahmenbedingungen

3.1 Erwerbsarbeit

Bei der Untersuchung der Frage, wie sich Männer und Frauen die Aufgabengebiete zwischen Beruf und Familie aufteilen, sind nahezu alle Studien von Familien ausgegangen, in denen die Männer - traditionell - Vollzeit berufstätig sind. Die Beteiligung vollzeitbeschäftigter Männer an der Familienarbeit läßt sich dann nur differenzieren danach, ob die Frau ebenfalls Vollzeit erwerbstätig ist, sie eingeschränkt oder nicht erwerbstätig ist, bzw. nach anderen Merkmalen der Erwerbstätigkeit wie Bildung, Einkommens- und Berufsstatus.

In der Bundesrepublik liegt seit 1986 eine erste Studie vor (Scholz, Boeven, Hoff et al., 1986; Strümpel, Prenzel, Scholz et al., 1988; Strümpel, 1989), die anhand einer Stichprobe teilzeitarbeitender Männer und nichterwerbstätiger Hausmänner durchgeführt wurde. Auf diese Studie soll deshalb in einem eigenen Abschnitt kurz eingegangen werden. Auf eine qualitative Untersuchung mit 15 Interviews von Eltern, die eine Form "geteilter Elternschaft" praktizierten, kann dagegen nur hingewiesen werden (Busch, Hess-Diebäcker und Stein-Hilbers, 1988), ebenso auf die Aufgabenteilung bei unfreiwillig eingeschränkter Erwerbsarbeit von Männern aufgrund von Arbeitslosigkeit (oder Kurzarbeit), die erst ansatzweise untersucht worden ist (Krüger, 1986).

Der übliche Acht-Stunden-Tag des Berufslebens der Männer kann bereits als wichtiges konstituierendes Merkmal für eine traditionelle Arbeitsteilung im innerfamiliären Bereich angesehen werden. Der häusliche Bereich wird durch diese festen Zeitstrukturen in erster Linie der Frau bzw. Mutter zugewiesen und der Mann bzw. Vater wird zum Partner im Freizeitbereich (Wissenschaftlicher Beirat, 1984).

In einer familiensoziologischen Untersuchung an 279 niedersächsischen Familien zum Zusammenhang von außerfamiliären Ressourcen, innerfamiliärem Aufgabenumfang und der Aufteilung dieser Aufgaben (Nauck, 1987) zeigte sich, daß, anders als bei den Frauen, das Ausmaß der Erwerbsarbeit der Männer nicht durch den Umfang der Familienarbeit, geschätzt über Kinderzahl und Wohnraumzahl, mitbestimmt wird.

Stattdessen war die Anzahl wöchentlich geleisteter Arbeitsstunden bei den Vätern sogar am höchsten in einer Phase, in der auch die Aufgaben innerhalb der Familie am intensivsten waren, als nämlich die Kinder im Kleinkindalter waren (Nauck, 1987).

3.2 Ausmaß der Beteiligung

In welchem Umfang übernehmen Männer zusätzlich zu ihrer Berufsarbeit auch Aufgaben innerhalb der Familie?

Zwei Drittel der berufstätigen und 60 % der ganztags berufstätigen Frauen in Baden-Württemberg berichteten, nur sporadische oder auch gar keine Unterstützung durch Mitarbeit der Männer bzw. festen Partner im Haushalt zu erfahren - Angaben der zusätzlich befragten Partner unterstützen diesen Befund.

Auch dort, wo die Frau äußerte, sich häufig überlastet zu fühlen, wurde die Mithilfe seitens des Partners nicht merklich stärker. 8 % der Männer, und mit 19 % fast ein Fünftel der Partner vollzeiterwerbstätiger Frauen, dagegen erledigen nach Angaben der Frauen die Hausarbeit etwa zu gleichen Teilen (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg, 1983).

Im Rahmen des Wohlfahrtssurveys 1984 wurde ermittelt, daß in Ehen ohne Kinder der Ehemann etwa 20 % der Hausarbeit übernimmt, in Ehen mit Kindern dagegen etwa 15 % der Hausarbeit (Statistisches Bundesamt, 1985).

3.3 Übernommene Tätigkeiten

Wie sieht es mit der Beteiligung des Mannes an unterschiedlichen Tätigkeiten im Bereich der Hausarbeit aus?

In zwei Infas-Befragungen 1975 (667 Ehepaare) und 1983 (251 Frauen und 226 Männer, die in Partnerschaften lebten) war nach den "Zuständigkeiten" für einen vorgegebenen Katalog von Tätigkeiten in Haushalt und Familie gefragt worden, also nicht nach dem Ausmaß der tatsächlichen Übernahme der entsprechenden Aufgaben (Hartenstein et al., 1988). Dabei ergaben sich recht starre Aufteilungsmuster mit eindeutig geschlechtsspezifisch zugeschriebenen Aufgaben.

Die Frauen waren verantwortlich für alle Arbeiten, die mit der Pflege der Wäsche, dem (aufwendigen) Reinigen der Wohnung und der Zubereitung der Mahlzeiten zu tun haben, in die Zuständigkeit der Männer fielen handwerkliche Tätigkeiten.

Es verblieben zudem Aufgabenbereiche, für die sich beide Partner verantwortlich fühlten wie Einkaufen, Schuhe putzen, Briefe schreiben.

An diesen Zuständigkeiten hatte sich 1983 im Vergleich zu 1975 wenig geändert; beim Aufräumen, Abwaschen, Schuheputzen war die Zuständigkeit der Frau etwas geringer geworden, die Männer übernahmen diese Verantwortungsbereiche jedoch nicht in entsprechendem Maße. Stattdessen hatte sich hier der Bereich gemeinsamer Zuständigkeit etwas erweitert.

Danach gefragt, ob es vorkomme, daß Aufgaben übernommen werden, die in

der Regel der Partner ausführt, übernehmen nach eigenem Bekunden 1983 deutlich häufiger Männer, aber auch Frauen - als 1975 solche Aufgaben. Die Zahl der Männer als "Mithelfende", die ab und zu oder häufig Aufgaben der Frau übernahmen, hatte sich von 46 % auf 64 % erhöht, also von knapp der Hälfte auf knapp zwei Drittel (Hartenstein et al., 1988).

Die Zunahme der Beteiligung variiert dabei sehr stark zwischen den Aufgaben. Deutlich mehr halfen Männer beim Aufräumen und Saubermachen mit (von 17 auf 31 %), beim Abwaschen (von 19 auf 31 %), beim Zubereiten der Mahlzeiten (von 12 auf 23 %). Besonders eindrucksvoll erscheint die Zunahme der Beteiligung am Einkaufen von Lebensmitteln: Die Mithilfe der Männer ist hier von 20 auf 43 % aller befragten Männer gestiegen. Vermutlich ist dies die Folge äußerer Ursachen, nämlich anderer Einkaufsgewohnheiten infolge des vermehrten Vorhandenseins von Auto, Kühlschrank und einem Trend zum Supermarkt: Es wird seltener eingekauft, mit Vorliebe am Samstag und eben häufiger zu zweit (Hartenstein et al., 1988, S.55).

Eine Repräsentativbefragung bei 1039 20- bis 50-jährigen Männern in der Bundesrepublik, durchgeführt im Frühjahr 1985 im Auftrag der Zeitschrift "Brigitte" (Metz-Göckel und Müller, 1986), gibt Aufschlüsse:

Der überwiegende Teil der Männer übernimmt z.B. nie: Bügeln (87 %), Wäsche Waschen (79 %), Fensterputzen (73 %), Naßwischen (66 %), Wäscheaufhängen (64 %); die Männer übernehmen nach ihrer Angaben nur gelegentlich Aufräumen (72 %), Einkaufen (63 %), Staubsaugen (61 %), Abtrocknen (57 %), Abwaschen (55 %), Kochen (49 %); als "ihre Sache" bezeichneten sie lediglich Reparaturen (55 %) (vgl. entsprechend Krüsselberg, Auge und Hilzenbecher, 1986; Nauck, 1987).

Wiederum neuere Ergebnisse aus einer 1988 bundesweit durchgeführten Repräsentativbefragung von 4377 Frauen zwischen 18 und 55 Jahren (Keddi und Seidenspinner, 1990):

**Aufgabenteilung in Partnerschaften aus der Sicht der Frauen
(18- bis 55jährig) in %**

	Frau	Mann	abwech- selnd	gemein- sam	jeder für sich
Putzen	81	1	7	9	2
Kochen	79	2	12	6	1
Mit Lehrer, Kindergärtnerin sprechen	64	3	10	23	0
Einkaufen f. Haushalt	63	5	15	16	1
Kinderbetreuung	61	2	18	19	0
Kranke, alte Verwandte betreuen	60	3	14	22	1
Behördengänge	37	22	13	19	9
Mit Kindern spielen	33	2	27	38	0
Geldverwaltung	32	9	2	48	9
Verschönerungsarbeiten	16	41	7	35	1
Kontakte zu Freunden, Verwandten	13	1	6	76	4
Kleinere Reparaturen	11	66	9	13	1

N = 4377 Frauen zwischen 18 und 55 Jahren, die in einer Partner-
schaft leben

Männer und Frauen schätzen den jeweiligen eigenen Anteil an Tätigkeiten je-
weils höher ein, den des Partners jeweils geringer (vgl. Berger-Schmitt, 1985),
und das besonders dort, wo Tätigkeiten nicht als für das eigene Geschlecht
spezifisch gelten: Z.B. geben 81 % der Frauen an, das Putzen überwiegend zu
übernehmen, aber nur 66 % der Männer schätzen diesen Anteil so ein (Keddi
und Seidenspinner, 1990).

Auffallend ist die bevorzugte Beteiligung von Männer an Behördengängen, Be-
zahlen von Rechnungen und Erledigen von "Papierkrieg" (Nauck, 1987, vgl.
auch Nave-Herz und Nauck, 1978). Aufgaben dieser Art ließen sich faktoren-
analytisch von reinen Routineaufgaben des Haushalts unterscheiden und wur-
den als "Dispositionsaufgaben" bezeichnet, die in gewisser Hinsicht als "macht-
haltig" charakterisierbar sind oder wegen der Ermöglichung sozialer Kontakte
als attraktiv erscheinen können (Nauck, 1987). Reine Routineaufgaben des

Haushalts und der Kinderbetreuung ließen sich dagegen dem als traditionell weiblich definierten Aufgabenbereich zuordnen (Nauck, 1987).

In einem dritten Bereich erschienen z.B. Reparaturen im Haushalt, Autowaschen und Gartenarbeiten. Hier findet ebenfalls eine überdurchschnittliche Beteiligung des Mannes statt (Nauck, 1987; vgl. ebenso Glatzer und Herget, 1984; Infas, 1984). Vor allem Reparaturen erscheinen am ehesten mit traditionell als männlich definierten Rollen Aspekten vereinbar (Held, 1978). Bei der Gartenarbeit ist die Grenze zwischen Verpflichtungen im Haushalt und Freizeitaktivitäten nicht fest zu ziehen; für Männer ist aber die Übernahme von Tätigkeiten der Familienarbeit dann, wenn sie mit eigenen Freizeitbedürfnissen leichter zu kombinieren ist, auch in anderen Bereichen berichtet worden. Ein Beispiel hierfür ist etwa die Beaufsichtigung der Kinder und gemeinsames Fernsehen nach Feierabend (LaRossa und LaRossa, 1981).

Interessant ist die Frage von Infas 1986 an 154 Männer und Frauen, welche Tätigkeiten im Haushalt als besonders unangenehm empfunden würden. Diese Auskünfte ließen sich mit Angaben darüber vergleichen, welche Tätigkeiten als Sache der Frau oder Sache des Mannes angesehen wurden (Hartenstein et al., 1988). Die Tätigkeiten, die "Sache der Frau" waren, wurden von den Männern als noch unangenehmer empfunden als von den Frauen; die Tätigkeiten, die als "Sache des Mannes" galten, wurden von den Frauen als unangenehmer empfunden - allerdings handelt es sich bei den letzteren ausschließlich um das Autowaschen und um das Reparieren von Lichtleitungen, während alle übrigen Hausarbeiten, obwohl mehr oder weniger von beiden als lästig empfunden, letztlich weiterhin "Sache der Frau" blieben.

Eine weitere interessante Frage betrifft die Kompetenzen für unterschiedliche Bereiche der Hausarbeit. Die Angaben darüber stimmen "auffällig mit der mangelnden Begeisterung" überein (Hartenstein et al., 1988, S.60): Danach halten Männer sich für grundsätzlich unfähig zum Waschen, Bügeln und Nähen, auch die Frauen meinen, sie könnten dies besser. Während etwa ein Drittel der Männer auch bei Routinetätigkeiten wie Abwaschen, Aufräumen und Saubermachen sich selbst für ebenso fähig hält wie die Frau, "trauen die Frauen ihren Partnern hier erheblich mehr zu" (Hartenstein et al., 1988, S.61). Das Kochen kann nach Ansicht eines Fünftels aller Befragten der Mann ebensogut wie die Frau.

Von welchen Bedingungen wird die Unterstützung durch den Ehemann bei der Familienarbeit mitbestimmt?

3.4 Umfang der Erwerbstätigkeit der Frau

Nach den Befunden der Infas-Befragungen 1975 und 1983 war der Zuständigkeitsbereich des Partners im Haushalt erweitert - etwa auch beim Aufräumen und bei der Wäsche -, wenn die Frau berufstätig war (Hartenstein et al., 1988).

Die Zeitbudgetstudie von Krüsselberg et al. (1986) umfaßte auch eine Notierung der Zeiten jeweiliger Mithilfe durch den Ehemann und andere Familienmitglieder.

Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit der Ehefrau erwies sich tatsächlich als eine wichtige Bedingung für den Grad an Unterstützung durch den Ehemann. Der jeweilige Anteil der Ehefrau an den Familienaufgaben sank mit ihrer steigenden wöchentlichen Arbeitsstundenzahl, derjenige des Mannes stieg an. Bei Familien mit einem Kind, in denen die Mutter nicht erwerbstätig war, betrug die Mithilfe an Werktagen vierzig Minuten, am Wochenende gute eineinhalb Stunden; bei ganztags erwerbstätiger Mutter dagegen eineinviertel Stunden an Werktagen und zweieinviertel Stunden an Samstagen und Sonntagen.

Dabei sind es nicht Ausmaß der Erwerbstätigkeit oder erzielttes Einkommen allein, sondern z.B. auch das Berufsprestige der Frau, mit dem eine verstärkte Mithilfe des Ehemannes positiv korreliert (Berger-Schmitt, 1985, aufgrund des Wohlfahrtssurveys 1984).

Ebenfalls auf der Basis von Zeitbudgetangaben 1988 fand sich eine Steigerung der tatsächlichen Übernahme von Haushaltsarbeiten durch die Männer berufstätiger Frauen im Vergleich zu 1983 (Wingen, 1991).

3.5 Phase im Familienzyklus

Die Geburt des ersten Kindes bringt wesentliche Umstrukturierungen in der Organisation von inner- und außerfamilialen Aufgaben mit sich. Während der Kleinkindphase findet eine Veränderung der Aufgabenteilung zwischen Beruf und Haushalt im Sinne einer "traditionelleren" Lösung statt, d.h. die Väter verringern ihre Mithilfe im Haushalt, u.U. bei Erhöhung der Arbeitsstunden im Be-

ruf, während die Mütter entsprechend die Familienarbeit mit Haushalt und Kinderbetreuung übernehmen (Hartenstein et al., 1988). Diese Entwicklung ist nach der Geburt eines zweiten Kindes nicht selten noch deutlicher zu beobachten (Jürgens und Pohl, 1978; Krüger, 1986).

Das "traditionelle" Muster der Arbeitsteilung bei Familien mit Kindern in Abhängigkeit von dem Ausmaß der Familienarbeit und Merkmalen der Erwerbstätigkeit des Mannes bestätigte sich bei den befragten Familien in Niedersachsen (Nauck, 1987). So erschien die Mithilfe des Mannes vor allem an Routinearbeiten des Haushaltes verringert

- bei höheren Kinderzahlen in der Familie,
- bei steigenden wöchentlichen Arbeitsstunden und steigendem beruflichen Status des Mannes,
- bei fester Arbeitszeit, verglichen mit gleitender Arbeitszeit und freier Arbeitszeit, mit Ausnahme: Männer mit Schichtarbeit beteiligen sich vermehrt),
- sowie bei Unterstützung der Familie durch Dritte, d.h. vor allem durch die Großmütter, die den Müttern bei der Betreuung der Kinder helfen.

3.6 Kinderzahl

Die Mithilfe des Ehemannes ist dort, wo (noch) keine Kinder vorhanden sind, insgesamt höher und es zeigen sich auch keine deutlichen Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes an Erwerbstätigkeit der Ehefrau. Die Mithilfe liegt durchwegs bei eineinhalb bis zwei Stunden täglich im Wochendurchschnitt.

Bei Familien mit einem Kind oder mit zwei Kindern ist sie, wenn die Frau nicht berufstätig ist, mit täglichen eineinhalb Stunden vergleichsweise geringer, bei vermehrten Aufgaben in der Familie.

Ist die Ehefrau teilzeitbeschäftigt, steigt die Mithilfe des Ehemannes hier um zehn Minuten täglich an, ist sie voll berufstätig, erreicht sie etwa 140 Minuten täglich (Krüsselberg, Auge und Hilzenbecher, 1986).

Wesentlicher für die Familie insgesamt muß aber erscheinen, daß sich die Form der Beteiligung des Vaters an den Familienaufgaben grundlegend ändert: So ist nach der Geburt des ersten Kindes bei einem Rückzug von der Hausarbeit eine Verschiebung der Beteiligung auf Aktivitäten zu beobachten, die mit den Kindern zusammenhängen.

Nichterwerbstätige Ehefrauen ohne Kind z.B. wenden etwa sechs Stunden und 20 Minuten täglich für Arbeiten im und für den Haushalt auf, wobei sie etwa eineinhalb Stunden Mithilfe durch den Ehemann erhalten; damit beträgt das Verhältnis der Anteile an der Hausarbeit zwischen Ehefrau und ihrem Mann 4,2 : 1 (Krüsselberg, Auge und Hilzenbecher, 1986). Nichterwerbstätige Mütter mit einem Kind wenden etwa 6 Stunden täglich für die Hausarbeit auf und erhalten eine knappe Stunde Mithilfe durch den Mann; das Verhältnis steigt zuungunsten der Frau auf 6,4 : 1. Gleichzeitig wendet hier die Mutter eine knappe Stunde täglich zusätzlich für die Kinderbetreuung auf, woran sich der Mann mit etwa 20 Minuten beteiligt: hier erreicht die Relation 2,6 : 1 (Krüsselberg, Auge und Hilzenbecher, 1986).

Anteilmäßig ist mithin das Engagement des Vaters hinsichtlich der Kinderbetreuung deutlich höher als bei den Aufgaben des Haushaltes.

Bei 2000 standardisierten Interviews bundesdeutscher Mütter mit (mindestens einem) Kind war auch danach gefragt worden, welche Aktivitäten mit dem Kind allein vom Vater, von beiden Eltern gemeinsam oder allein von der Mutter ausgeübt wurden (Nave-Herz und Nauck, 1978). Es fällt zunächst auf, daß Tätigkeiten wie Sport, Hausarbeit, Fernsehen, Besuche machen, Spielen und Spaziergehen überwiegend gemeinsam von beiden Eltern mit den Kindern unternommen werden. Überwachung von Schulaufgaben, Spielplatzbesuch und Einkaufen mit den Kindern betrifft hingegen in erster Linie die Mütter alleine.

Nur beim Sport ist die Beteiligung des Vaters größer als die der Mutter.

Freizeitaktivitäten mit den Kindern werden am ehesten von beiden Eltern gemeinsam ausgeübt, sind also weniger geschlechtsspezifisch organisiert. Die große Bedeutung der von der Familie gemeinsam verbrachten Freizeit, d.h. nicht durch Erwerbstätigkeit oder Schule gebundene Zeit, für die Sozialisation der Kinder zeigt sich auch daran, daß sie zugleich am häufigsten ausgeübt werden (Nave-Herz und Nauck, 1978).

Veränderungen der Anteile an einzelnen Funktionen der Vater-Kind-Interaktionen mit dem Alter der Kinder, d.h. vom ersten bis zum sechsten Lebensjahr, zeigten sich bei den Familien in Nordrhein-Westfalen (Schmidt-Denter, 1984, S. 104).

- Interaktionen, die der Funktion "emotionale Zuwendung/Bindung" zugeordnet werden, übt der Vater mit steigendem Alter des Kindes zunehmend aus.
- Kontrollfunktionen werden im ersten Lebensjahr selten wahrgenommen und steigen mit dem Alter der Kinder an; die Wahrnehmung der Kontrollfunktion zwischen den Eltern erfährt aber keine Umgewichtung in dem Sinne, daß der Vater allmählich vermehrt diese Funktion übernehmen würde.
- Vermittlung von kognitiven Anregungen nimmt ebenfalls mit dem Alter des Kindes zu, wobei sich das relative Gewicht des Vaters im Verhältnis zu den übrigen Bezugspersonen im vorschulischen Alter vergrößert.
- Übernahme von Pflegefunktion durch den Vater fällt vorwiegend ins Kleinkindalter des Kindes.
- Als Spielpartner erhält der Vater wiederum während des Kleinkindalters größeres Gewicht.
- Beaufsichtigungsfunktionen nimmt der Vater während der Säuglingszeit minimal wahr; häufiger beaufsichtigt er das Kind während der Kleinkindzeit. Zum Vorschulalter hin verringert sich diese Funktion für ihn wiederum.

Im Vergleich der absoluten Häufigkeiten bei der Ausübung der einzelnen Tätigkeiten, die diesen Funktionen zugeordnet worden waren, nehmen die Mütter den ersten und die Väter den zweiten Rang ein, vor den Geschwistern des Kindes und vor Großeltern (Schmidt-Denter, 1984).

Dem entspricht die in der Partnerbefragung 1983 erhobene Einstellung, daß Mütter nach wie vor für kleine Kinder eher zuständig und in ihrer Versorgung und Erziehung auch kompetenter seien als die Väter (Hartenstein et al., 1988).

Zum relativen Stellenwert dieser Funktionen in der alltäglichen Interaktion mit den Kindern ist anzumerken, daß für den Vater die emotionale Funktion deutlich vor der Kontrollfunktion dominiert, während die Pflege kaum eine Rolle spielt; bei den Müttern waren dies in erster Linie Pflegefunktion und emotionale Funktion. Mütterliche und väterliche Betreuungsanteile sind sowohl nach Tätigkeiten als auch nach Situationen unterschiedlich. Obwohl die Mutter sehr viel öfter begrenzend und strafend in das Handeln des Kindes eingreift, was damit erklärlich ist, daß sie insgesamt sehr viel mehr mit dem Kind beschäftigt ist, besitzt innerhalb der Interaktionsfunktionen des Vaters die Kontrollfunktion einen relativ hohen Stellenwert. Der hohe Stellenwert der Funktion "Bindung/emotio-

nale Zuwendung" dagegen lassen ihn entgegen entsprechenden Rollenerwartungen dennoch nicht als "strafende Instanz" erscheinen (Schmidt-Denter, 1984).

3.7 Alter und Eheschließungsjahrgang/Bildung

In der Studie zur Situation der Frau in Baden-Württemberg (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg, 1983) berichtete von den jüngeren Frauen (20 - 29 Jahre alt) nur jede achte, sie erhalte keinerlei Unterstützung durch den Mann im Haushalt, von den älteren Frauen (50 - 60) war dies beinahe jede zweite (46 %). Auch für die Beteiligung an den Aufgaben der Kinderbetreuung war das Alter des Vaters nicht ohne Einfluß; so sank die Beteiligung an der Pflege des Kindes mit dem Alter des Vaters, während jüngere Väter sich vor allem bei Säuglingen und Kleinkindern verstärkt engagierten. Die emotionale Zuwendung und das Spielen mit dem Kind dagegen hingen nicht mit dem Alter des Vaters zusammen (Schmidt-Denter, 1984).

Die Bedeutung des traditionellen Rollenverständnisses konnte auch anhand der Daten des Wohlfahrtssurveys von 1984 nachgewiesen werden (Berger-Schmitt, 1985): Danach übernahmen bei älteren Ehepaaren auch dann, wenn die erwerbstätigen Ehefrauen einen beträchtlichen Beitrag zum Familieneinkommen leisteten, die Ehemänner nur geringe Anteile an der Hausarbeit. Gleichzeitig erwies sich Bildungsgrad als einflußreich: Bei gleichem Arbeitseinkommen beteiligen sich Männer mit höherer Bildung und höherer beruflicher Position stärker an der Hausarbeit als Männer, die den unteren Bildungs- und Berufsschichten angehören (Berger-Schmitt, 1985; Hartenstein et al., 1988).

Eine Analyse häuslicher Arbeitsteilung unter generationenspezifischer Perspektive (Krüger, 1986) zeigte, daß bei unterschiedlichen Eheschließungsjahrgängen (1950, 1970 und 1980) die Aufteilung der Familientätigkeiten nicht konstant geblieben war. Für die Paare des Heiratsjahrganges 1950 war die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung selbstverständlich, sie blieb vor wie nach der Geburt des ersten Kindes unverändert.

Bei den jüngeren Jahrgängen sind vermehrte Übernahme von Tätigkeiten durch die Männer bzw. Väter zu verzeichnen, genauer gesagt, eine Tendenz zur vermehrten gemeinsamen Übernahme von Aufgaben im Haushalt (vgl.

Keddi und Seidenspinner, 1990). Dies - wie oben ausgeführt - vor allem vor der Geburt des ersten Kindes, danach beteiligen sich die Väter nahezu ausschließlich an Aufgaben der Kinderbetreuung. Auffallend ist, daß bei den Eheschließungsjahrgängen 1970 und 1980 eine Diskrepanz zwischen Anspruch an eine partnerschaftliche Aufteilung, wie die Ehepartner sie äußerten, und der tatsächlich erfolgten Aufteilung festzustellen war (vgl. auch Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg, 1983).

Eine veränderte generationensspezifische Einstellung zur Partnerschaftlichkeit könnte bei der Aufteilung der Familienaufgaben der jüngeren Eheschließungsjahrgänge wirksam geworden sein (Nauck, 1987; zu Einstellungen zur Arbeitsteilung in der Familienarbeit s. Hegner und Lakemann, 1989, S. 505 ff.).

Auch die Ergebnisse einer Untersuchung zur Zeitverwendung privater Haushalte für das Jahr 1988, durchgeführt bei 1400 Haushalten, ermutigen zu der Annahme, daß Väter der jüngeren Geburtsjahrgänge in steigendem Maße bereit sind, sich bei Aufgaben im Haushalt, freilich vornehmlich wieder bei der Versorgung und Erziehung der Kinder, zu engagieren (Wingen, 1991). Diese Tendenz wird durch die zwischenzeitlichen Arbeitszeitverkürzungen im Erwerbsbereich unterstützt (Wingen, 1991).

4. Eine Ausnahme: Eingeschränkte Erwerbstätigkeit des Mannes

In der Bundesrepublik und Westberlin sind 1985 insgesamt 450 Männer mittleren Alters, die von einer Vollzeit-erwerbstätigkeit auf eine Teilzeitbeschäftigung umgestiegen waren oder die ihre Erwerbstätigkeit aufgegeben hatten, zu ihren Beweggründen und zu den Konsequenzen für die Familien befragt worden. Zusätzlich waren auch 75 % ihrer Ehefrauen bzw. Partnerinnen interviewt worden (Scholz, Boeven, Hoff et al., 1986; Strümpel, Prenzel, Scholz et al., 1988).

4.1 Teilzeitarbeitende Männer

Im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt handelte es sich vor allem um jüngere Männer mit besserer schulischer und beruflicher Qualifikation. 65 % hatten die Hochschulreife erworben, 50 % ein Studium abgeschlossen, zwei Drittel von ihnen waren im Dienstleistungssektor beschäftigt. Sie vertraten eine sehr stark partnerschaftlich-egalitäre Einstellung. Zudem wurden Wertorientierungen wie "beruflichen Erfolg haben", "eigenes Haus besitzen", "sich etwas leisten können" deutlich seltener als im Bevölkerungsdurchschnitt geäußert,

positive Einstellungen zu "Selbstverwirklichung", "für andere da sein", "sich für seine gesellschaftspolitischen Überzeugungen einsetzen" dagegen sehr viel häufiger. Diese Unterschiede in der Wertorientierung, die nicht auf Bildungsunterschiede zurückzuführen waren, wurden als "postmaterialistische gesellschaftliche Orientierung" charakterisiert (Scholz, Boeven, Hoff et al., 1986; Strümpel, Prenzel, Scholz et al., 1988).

Eine Faktorenanalyse der genannten Motive für den teilweisen Ausstieg aus dem Erwerbsleben ergab einerseits einen Faktor individuell-persönlicher und gesellschaftlich-sozialer Motive, der eine Gleichgewichtsethik in dem Sinne beinhaltet, daß der berufliche Lebensbereich für diese Männer, obwohl nach wie vor wichtig, nicht gegenüber den anderen Lebensbereichen dominieren sollte.

Ein zweiter Faktor läßt sich als Anpassung an situative Gegebenheiten beschreiben und umfaßt Bedingungen des Arbeitsmarktes und der Einkommenssituation, die den Mann oder auch beide Partner betreffen.

Der dritte Faktor betrifft Familie und Partnerschaft; von großer Bedeutung war hier der Wunsch, selbst für die Betreuung und Erziehung des Kindes mit verantwortlich zu sein, wie auch, der Partnerin ihrerseits Berufstätigkeit zu ermöglichen.

Die Ehefrauen bzw. Partnerinnen der befragten Männer mit eingeschränkter Erwerbsarbeit waren relativ stark berufsorientiert und verfügten über eine derjenigen der Männer entsprechende schulische und berufliche Ausbildung. Das Ausmaß ihrer beruflichen Tätigkeit reichte von unterschiedlichen Formen der Teilzeittätigkeit bis zur Vollzeitberufstätigkeit.

Sie unterstützten die Väter bei dem Wunsch, sich zugunsten vermehrten Engagements in Haushalt und Kindererziehung teilweise aus der Erwerbstätigkeit zurückzuziehen.

Inwiefern erscheint in diesen Familien die Aufteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung verändert?

Eine Reihe von Haushaltstätigkeiten sind zu annähernd gleichen Teilen übernommen worden; aus dem "Kanon" der traditionell der Frau zugewiesenen Haushaltstätigkeiten sind das Einkaufen und das Geschirrspülen dagegen nunmehr zum größeren Teil die Angelegenheit der Männer geworden. Beim

Säubern der Wohnung, beim Aufräumen und Kochen überwog leicht der Anteil der Frauen. Auch in den Familien mit teilzeitbeschäftigten Männern wurde das Waschen, Nähen und Bügeln der Wäsche von den Frauen ausgeführt, während Behördengänge und Reparaturen die Männer übernahmen.

Bei Vollzeitwerbstätigkeit der Frau übernahmen die teilzeitarbeitenden Männer einen größeren Anteil der anfallenden Arbeiten.

Im Bereich der Kinderbetreuung war keine geschlechtsspezifische Bevorzugung bzw. Zurückweisung von Tätigkeiten durch die Männer zu erkennen. Insgesamt lag der Anteil der Übernahme von Tätigkeiten durch die Frauen noch etwas über der Hälfte.

Das Engagement teilzeitbeschäftigter Väter variierte insgesamt relativ wenig mit dem Ausmaß der Berufstätigkeit der Frauen. Noch fast zur Hälfte übernahmen vollzeitbeschäftigte Frauen von teilzeitbeschäftigten Männern das Bringen und Holen der Kinder zum und vom Kindergarten bzw. Schule, fast zur Hälfte blieben sie auch beim kranken Kind zu Hause. Das Zu-Bett-Bringen der Kinder und Nachts-Aufstehen geschah häufiger seitens der Mütter als der Väter.

4.2 Nichterwerbstätige Männer (Hausmänner)

Innerhalb der Gruppe der Männer mit eingeschränkter Erwerbsarbeit stellten die nichterwerbstätigen Männer eine gewisse Sondergruppe dar (Scholz, Boeven, Hoff et al., 1986). Einmal war ihre schulische und berufliche Ausbildung insgesamt nicht gleich hoch wie bei den teilzeitarbeitenden Männern und öfter war sie niedriger als diejenige ihrer Frauen bzw. Partnerinnen. Bei den Motiven für ihren Ausstieg aus dem Erwerbsleben kristallisierte sich ein vierter Faktor heraus, der sich als "Unzufriedenheit mit der ausgeübten beruflichen Tätigkeit" beschreiben läßt.

Die Übernahme der Familienarbeit durch sie erschien häufiger durch die situativen Gegebenheiten einschließlich der verbesserten Möglichkeiten der Partnerin, den Lebensunterhalt zu verdienen, bedingt. Absolut gesehen übernahmen die Hausmänner mehr Tätigkeiten in Haushalt und Familie, aber relativ gesehen fiel die Entlastung der Ehefrauen und Partnerinnen durch die nichterwerbstätigen Männer, verglichen mit dem Ausmaß der Beteiligung durch teilzeitarbeitende Väter, geringer aus.

Die teilzeitarbeitenden Väter äußerten generell ein hohes Maß an Zufriedenheit mit ihrer Situation. Positiv wurde in erster Linie die intensiviertere Beziehung zu den Kindern bewertet. Dies entspricht den Befunden einer Reihe internationaler Studien zu Familien mit nichttraditioneller Rollenteilung (siehe zusammenfassend Fthenakis, 1984, 1985).

Die Hausmänner dagegen waren vergleichsweise unzufrieden und beklagten die Belastung durch die Routinetätigkeiten des Haushalts; zudem fehlte ihnen die über Berufstätigkeit vermittelte soziale Anerkennung. Sie wollten häufig eine Berufstätigkeit aufnehmen und zwar bevorzugt eine Teilzeitbeschäftigung.

15 Monate nach der Erstbefragung hatten 70 % der Hausmänner und 56 % der teilzeitbeschäftigten Väter ihren Status nicht verändert. Nichttraditionelles Erwerbsverhalten von Vätern erscheint danach vielfach als befristet geplant, um in der Phase der frühen Kindheit vermehrt an der Erziehung mitwirken und andererseits eine gleichgewichtige Beteiligung an Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit mit ihren Partnerinnen zumindest zeitweise verwirklichen zu können. Der Wiedereinstieg in den Beruf erscheint für Männer, die vollständig aus dem Erwerbsleben ausgestiegen waren, dagegen (unfreiwillig) erschwert (Strümpel, Prenzel, Scholz et al., 1988).

Insgesamt wird deutlich, daß eine eingeschränkte Erwerbstätigkeit des Mannes weitgehend mit einer Annäherung an eine partnerschaftliche Aufgabenteilung hinsichtlich der Familienarbeit verbunden sein kann. Nicht übersehen werden dürfen hierbei jedoch die nichttraditionelle Wertorientierung der in dieser Studie befragten Männer einschließlich ihrer partnerschaftlich-egalitären Einstellung und der Einfluß und die Unterstützung seitens der Partnerinnen, nicht zuletzt aber auch die Verbindung von Vereinbarkeit dieser Aufgabenteilung in Familie und Beruf mit betrieblichen Strukturen sowie relativ hohem Einkommensniveau der Eltern.

5. Beteiligung von Kindern

5.1 Mithilfe im Haushalt

Im Rahmen ihrer repräsentativen Umfrage bei 2048 acht- bis zehnjährigen Kindern, die 1980 durchgeführt wurde, fragte Lang (1985) auch nach der Mithilfe der Kinder im Haushalt. Von den zusätzlich befragten 1284 Eltern befürworteten drei Viertel grundsätzlich eine solche Mithilfe, und die Kinder gaben eine

Reihe unterschiedlicher Tätigkeiten an. Beim Einkaufen halfen weitaus die meisten der Kinder (84,5 %), und noch gut die Hälfte beteiligte sich am Abtrocknen des Geschirrs, 41 % waren für die Versorgung von Haustieren zuständig. Die Eltern erwarteten Mithilfe bei den Haushaltsarbeiten offensichtlich aus prinzipiellen Erwägungen heraus und im Rahmen einer Erziehung zur Übernahme von Pflichten, denn das Alter der Kinder spielte bei der Übernahme von Tätigkeiten im Haushalt keine Rolle. Auch die Kinderzahl hatte hierauf keinen Einfluß: Kinder aus Familien mit mehreren Kindern mußten nicht mehr mithelfen als Einzelkinder, allerdings kam bei ihnen die Beaufsichtigung kleinerer Geschwister als Aufgabenbereich hinzu. 16,4 % aller dieser acht- bis zehnjährigen Kinder gaben als Tätigkeit, bei der sie mithelfen, das Aufpassen auf die Geschwister an.

Erstaunlicherweise gab es hier keinen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß mütterlicher Erwerbstätigkeit und den Erwartungen an die Mithilfe der Kinder; weder mußten die Kinder berufstätiger Mütter mehr Pflichten im Haushalt übernehmen, um die Mutter in dieser Hinsicht zu entlasten, noch wurden diese Kinder vermehrt von Haushaltspflichten befreit, um sie für die Abwesenheit der Mütter zu "entschädigen" (Lang, 1985, S. 188).

Auch die Studie zur Situation der Frauen in Baden-Württemberg erbrachte keinen Zusammenhang zwischen Berufstätigkeit der Mütter und Mithilfe der Kinder und Jugendlichen im Haushalt. Selbst dann, wenn die Mütter von eigener Überlastung berichteten, gab es durchschnittlich keine vermehrte Beteiligung der Kinder am Haushalt. Während 83 % der Jugendlichen, deren Mütter sich selten oder nie überlastet fühlten, gelegentlich mithalfen, taten dies nur unwesentlich mehr, nämlich 87 % der Jugendlichen, deren Mütter sich häufig überfordert fühlten; und weniger als ein Drittel von ihnen half nach eigenen Angaben wirklich gerne, während die übrigen (etwa die Hälfte) eigentlich nicht so gerne halfen oder aber am liebsten gar nicht helfen würden.

Bemerkenswert ist jedoch, daß von Jugendlichen, deren Vater sich häufig an der Haushaltsarbeit beteiligte, deutlich häufiger geäußert wurde, daß sie selbst gerne im Haushalt helfen (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg, 1983). Hausarbeit gehört tatsächlich zu den Tätigkeiten, die neben reinen Freizeitaktivitäten am ehesten von beiden Eltern gemeinsam mit den Kindern ausgeübt werden (Nave-Herz und Nauck, 1978). Die Mithilfe des Vaters im Haushalt hat hier einen größeren Einfluß auf die Beteiligung der Jugendlichen als Berufstätigkeit und Überlastung der Mütter.

Der Anteil an der Hausarbeit, der von Kindern geleistet wird, wurde von den im Wohlfahrtssurvey 1984 befragten Müttern und Vätern eingeschätzt (Berger-Schmitt, 1985). Dieser Anteil steigt sich aus der Sicht der Mütter von 0,6 % der Hausarbeit dann, wenn das älteste Kind unter 10 Jahren alt ist, über 3,8 % dann, wenn das älteste Kind 10 - 15 Jahre alt ist, auf 8 % dann, wenn das älteste Kind 16 Jahre und älter ist. Erstaunlicherweise schätzen Väter diese Anteile - wie übrigens auch ihre eigenen - höher ein: Auf 1,1 %, wenn das älteste Kind unter 10 Jahre, auf 6,5 %, wenn es 10 - 15 Jahre alt, und auf 9,5 %, wenn es über 16 Jahre alt ist. In dieser Studie zeigte sich im Gegensatz zu den vorhergenannten, daß der Anteil an der Hausarbeit durchaus größer eingeschätzt wurde, wenn die Mutter erwerbstätig war: 12 % der über 16jährigen aus der Sicht der Mütter, 14,2 % aus der Sicht der Väter (Berger-Schmitt, 1985).

5.2 Betreuung jüngerer Geschwister

Vom Geburtenrückgang sind auch die Geschwistergruppen betroffen. Der Geburtenrückgang bedeutet für die Zusammensetzung von Geschwistergruppen innerhalb der Familien, daß es immer mehr Familien mit Einzelkindern bzw. mit nur einem Geschwisterkind gibt, während immer weniger Kinder zwei und mehr Geschwister haben. Da ja nicht allein soziale Kontakte der Kinder zu anderen Kindern innerhalb der Familien betroffen sind, sondern darüber hinaus es immer weniger Kinder in der weiteren Verwandtschaft, in der unmittelbaren und erweiterten Nachbarschaft geben wird, ist hier von entscheidenden Veränderungen der sozialen Erfahrungen von Kindern und zukünftigen Erwachsenen auszugehen (Bertram, 1987).

Nach Schmidt-Denter (1984) waren im Bundesgebiet 1978 32,5 % aller Kinder unter 15 Jahren Einzelkinder, 42 % hatten lediglich ein Geschwisterkind. Geschwisterkinder sind zunächst einmal neben den Eltern zusätzliche Interaktionspartner und engste Bezugspersonen für Kinder, die eine Reihe von Funktionen erfüllen (Schmidt-Denter, 1984).

Nach Bindung/emotionaler Zuwendung und Lernen war Spiel die wichtigste Funktion der Geschwisterbeziehungen des Kindes; daneben wurden von älteren Geschwistern in geringem Umfang auch Pflegeaktivitäten übernommen, dies vor allem während des Kleinkindalters des betreffenden Kindes. Ältere Geschwister übernahmen auch Schutz- und Beaufsichtigungsfunktionen für das Kind, wenn es das Kleinkindalter erreicht hatte. Bei Abwesenheit der Eltern

rangierten die Geschwister nach Großeltern, aber noch vor Babysittern als Betreuer der jüngeren Geschwister.

Daß Kinder als Betreuer Ihrer Geschwister durchaus eine Rolle spielen, zeigte auch die Befragung von Müttern aus Baden-Württemberg. Ältere Geschwister betreuten an normalen Werktagen nachmittags Kinder unter zwei Jahren in 7 % der Familien, Kinder von zwei bis sechs Jahren in 14 % der Familien, Kinder von sechs bis zehn Jahren in 21 % der Familien und Kinder von 10 bis 15 Jahren in 17 % der Familien. Kinder unter 15 Jahren wurden sogar häufiger zur Beaufsichtigung jüngerer Geschwister herangezogen als Jugendliche über 15 Jahren (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg, 1983).

Krüsselberg, Auge und Hilzenbecher (1986) fanden, daß bei der Betreuung der Kinder ein deutlicher Zusammenhang zwischen Zeitaufwand und Zahl der Kinder besteht. Eine Mutter mit einem Kind wendet durchschnittlich 41 Minuten täglich für seine Betreuung auf, bei zwei Kindern sind es 59 Minuten täglich und bei drei und mehr Kindern 81 Minuten. Nur in begrenztem Umfang, so folgern die Autoren, könne im Bereich der Kinderbetreuung mit zunehmender Kinderzahl "rationalisiert" werden und die gelegentliche oder zeitweise Beaufsichtigung von Kindern durch deren ältere Geschwister könne den Anstieg des Zeitaufwandes lediglich abschwächen. Dennoch dürfte für die einzelne Familie durch die Mithilfe von Kindern bei der Betreuung von jüngeren Geschwistern eine gewisse Entlastung der Mutter gegeben sein (Schmidt-Denter, 1984; vgl. für die Hausarbeit Berger-Schmitt, 1985).

6. Großeltern als Mitbetreuer der Kinder

Grundannahmen der Handlungstheorie über Kosten- und Nutzenerwartungen entsprechend (vgl. die Übersicht bei Nauck, 1987) wird die familiäre Aufgabenteilung auch von der Verfügbarkeit von Unterstützungssystemen außerhalb der Kernfamilie beeinflusst, d.h. auch aus dem verwandtschaftlichen Netzwerk. Betreiben sich Großeltern aktiv an der Betreuung der Kinder, so können die Eltern ihre Beteiligung am Erwerbsleben erhöhen. Bei dem insgesamt vorherrschenden Muster der Aufgabenteilung stellt eine Beteiligung von Großeltern vor allem für die Mütter eine Chance dar, wiederum berufstätig sein zu können. Mitbetreuende Großeltern und andere Personen in dieser Funktion werden aber auch zu wichtigen sozialen Interaktionspartnern des Kindes (Schmidt-

Denter, 1984).

In ca. 5 % der bundesdeutschen Haushalte leben Großeltern mit der Familie noch unter einem Dach (Schwarz, 1986). Kontakthäufigkeiten zwischen der Familie und den Großeltern sowie eben Hilfeleistungen der Großeltern bei der Betreuung sind aber auch dann, wenn keine Haushaltsgemeinschaft besteht, ein Indiz für den intergenerationalen Zusammenhalt der Familien. 27,7 % der Großmütter in der Stichprobe von Schmidt-Denter (1984) hatten täglich Kontakt mit dem Enkelkind (im Alter von 0 - 6 Jahren), 41,3 % ein- bis mehrmals wöchentlich, so daß in mehr als zwei Dritteln der befragten Familien eine rege Beziehung zwischen Kind und der Großmutter bestand. Nur bei 1,6 % der Familien bestand kein Kontakt. Regelmäßige Beziehungen der Kinder zu den Großvätern waren ebenfalls üblich, wenn auch weniger häufig: Knapp ein Fünftel (19,3 %) sahen den Großvater täglich und zwei Fünftel zumindest einmal in der Woche. Die aktive Mithilfe der Großmütter bei der Betreuung ihrer Enkel war aber geringer, als man aufgrund der Kontakthäufigkeit vermuten könnte, und auch Großeltern, die ihre Enkel täglich sahen, übernahmen nur in geringem Ausmaß Erziehungsfunktionen (Schmidt-Denter, 1984).

Bei den von Nauck (1987) befragten Familien wurde insgesamt nur wenig ausgesprochene Unterstützungsleistungen aus der Verwandtschaft in Anspruch genommen; diese wurde gegebenenfalls fast ausschließlich von den Großmüttern mütterlicherseits gewährt. 10,5 % der Familien berichteten, während des vorschulischen Alters der Kinder solche Unterstützung erfahren zu haben und 2,5 % auch nach Erreichen des Schulalters der Kinder. Hilfeleistungen wurden dabei vermehrt bei Berufstätigkeit der Mütter (vgl. Berger-Schmitt, 1985) sowie in Familien mit niedrigerem Einkommen erbracht.

Von den baden-württembergischen Müttern (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung, Baden-Württemberg, 1983) wurden immerhin 17 % der berufstätigen und 6 % der nichtberufstätigen Mütter bei der Betreuung der Kinder durch Großeltern unterstützt. Es bestätigt sich somit der Zusammenhang zwischen Mithilfe der Großmütter und Berufstätigkeit der Mütter.

Vor allem vormittags spielten Großeltern als Mitbetreuer der Kinder eine wichtige Rolle und standen nach der Mutter an zweiter Stelle, nachmittags rangierten sie nach dem Vater auf dem dritten Platz. Die Beteiligung an der Betreuung von Kindern im ersten Lebensjahr war dabei am höchsten; vormittags unter-

stützten sie 22 % und nachmittags 26 % der befragten Mütter bzw. Eltern. Wenn das Kind zwischen einem und zwei Jahren alt war, wurde die Beteiligung von Großeltern an der Betreuung geringer (vormittags: 10 %; nachmittags: 17 %), stieg im vorschulischen Alter der Kinder wieder an (vormittags: 16 %; nachmittags: 21 %) und nahm dann, genauso wie die Betreuung durch Mütter und Väter, mit dem höheren Alter der Kinder zugunsten von Kindergarten, Schule und Gleichaltrigen, mit denen das Kind seine Zeit verbringt, ab (Schmidt-Denter, 1984).

Großmütter engagierten sich vor allem bei der Beaufsichtigung und Pflege der Kinder, sie gaben ihnen emotionale Zuwendung und vermittelten kognitive Anregungen (Schmidt-Denter, 1984).

Bei Abwesenheit der Eltern wurden Großeltern häufiger zur Betreuung der Kinder herangezogen als nicht zur Familie gehörende Babysitter und auch Übernachtungen der kleineren Kinder außerhalb des Haushalts fanden in erster Linie bei den Großeltern statt (Schmidt-Denter, 1984).

Als soziale Interaktionspartner nehmen die Großeltern nach den Müttern und Vätern sowie, soweit vorhanden, Geschwistern, bezüglich der Kontakthäufigkeit den vierten Rangplatz ein.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Großeltern nicht nur wichtige Interaktionspartner für die Kinder im intergenerationalen Zusammenhang der Familie darstellen, sondern daß sie vor allem dann, wenn aufgrund des Alters der Kinder und der Tageszeit, zu der keine anderen möglichen Betreuer zur Verfügung stehen, als Ressource für die Entlastung der Mütter fungieren und damit diesen vermehrt Berufstätigkeit ermöglichen (Nauck, 1987; vgl. Berger-Schmitt, 1985).

7. Zusammenfassung und Ausblick

Die Familienarbeit wird weiterhin zum größten Teil von Frauen übernommen, bei gleichzeitig steigender Beteiligung am Erwerbsleben. Sie übernehmen auch die Abstimmung ihrer eigenen außerhäuslichen Berufstätigkeit mit den innerfamiliären Aufgaben. Mit vielfältigen Anforderungen sind sie bei der Kombination von Beruf und Familie vor allem dann konfrontiert, wenn mehrere Kinder auf unterschiedlichen Altersstufen zu versorgen und erziehen sind.

Die Mithilfe des Mannes bzw. Vaters an der Familienarbeit ist insgesamt recht gering, er hilft aber vermehrt, wenn auch die Frau erwerbstätig ist.

Nach der Geburt des ersten Kindes verringert sich seine Mithilfe, zugleich verlagert sich der Schwerpunkt seiner Beteiligung von den Haushaltsaufgaben auf die Kinderbetreuung. Im Haushalt nimmt er überwiegend "technische" Aufgaben und allenfalls "Verwaltungsaufgaben" wahr, während die Beteiligung an reinen routinemäßigen Alltagsarbeiten verschwindend gering bleibt.

Je umfangreicher die Aufgaben in Haushalt und Familie werden, d.h. vor allem in Familien mit mehreren Kindern, desto "traditioneller" wird die Aufgabenteilung zwischen den Eltern.

Väter helfen dann weniger, wenn die Mutter Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Dritte, vor allem durch Großmütter, erfährt, zugleich ist aber das Beispiel der Mithilfe des Vaters wichtig für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an den Familienaufgaben.

Bei den jüngeren Ehepaaren findet sich eine verstärkte partnerschaftliche Orientierung hinsichtlich der Teilung der Aufgaben, hinter der allerdings die tatsächliche Beteiligung zurückbleibt.

Es scheint zwischenzeitlich eine zwar insgesamt geringe, aber wachsende Anzahl von Männern zu geben, die eine Aufgabenteilung im Haushalt und bei der Kinderbetreuung ernsthaft anstreben. Zudem zeigt sich, daß Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Familie und Beruf über flexiblere Arbeitszeiten nicht nur für Mütter eine wichtige Rahmenbedingung darstellen, sondern auch für Väter. Zwar darf zwischen Forderungen nach Flexibilisierung der Arbeitszeit und einer Neubewertung von Familienarbeit kein direkter Zusammenhang angenommen werden (Süßmuth, 1989), aber aufgrund kürzerer (Wingen, 1991) als auch flexibler Arbeitszeiten dehnen Eltern ihre mit der Familie verbrachte Zeit aus (Winnett und Neale, 1980; zit. nach Hegner und Lakemann, 1989). Dem entspricht, daß im Gegensatz zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und zur sozial stärker prestigehaltigen Erwerbsarbeit familiäre Aktivitäten und Ressourcen sowohl für Frauen als auch für Männer eine viel größere Bedeutung für die Lebenszufriedenheit haben als die Erwerbsarbeit (zusammenfassend Hegner und Lakemann, 1989, S. 509).

Langfristige Aufgabenzuweisung, die hinsichtlich der Berufstätigkeit mit Ausbildung, Arbeitsplatz, Arbeitszeiten und beruflicher Laufbahn erfolgen, legt

kurzfristige Aufgabenzuweisung, wie sie z.B. hinsichtlich der Hausarbeit ja zunächst unabhängig von der Person und Situation erfolgen kann, mit fest. Diese Muster werden dabei durch die Ausbildung entsprechender Kompetenzen für bestimmte Aufgaben verfestigt (Nauck, 1987). Strukturelle Benachteiligungen der Frauen im Erwerbssystem wie das geringere Lohnniveau (Ferree, 1989) ebenso wie eine ökonomische Unterbewertung der Haushalts- und Familienarbeit führen zu Benachteiligung der Frauen als Rentnerinnen und Arbeitslose sowie zum erhöhten Sozialhilferisiko (Gerhard-Tauscher, 1989). Dem Leitbild einer partnerschaftlichen Aufteilung der gemeinsamen Aufgaben nicht nur im Erwerbssystem, sondern auch im familialen Bereich werden Ehepaare näherkommen, wenn die Frauen in gleicher Weise wie Männer über gleich gutbezahlte Arbeitsplätze und Möglichkeiten beruflicher Laufbahnen verfügen können, d.h. ebenfalls langfristig ausbalanciert über Ressourcen an Einkommen und Statusgleichheit verfügen. Damit steigen die Möglichkeiten der Frauen, die Mithilfe ihres Partners bei weniger prestigehaltigen und angenehmen Tätigkeiten des Haushalts einzufordern. Anstatt Macht nur als relative Ressource zu sehen und Hausarbeit in einem ökonomischen Tauschmodell gegen Geld tauschbar (neuerdings Coverman, 1985; Model, 1981), folgt Ferree (1989) explizit einer (frauen-)politischen Perspektive, wobei die mit wirtschaftlicher Kraft veränderte Position der Frauen sich über die Teilung der Aufgaben innerhalb des Haushaltes hinaus auswirkt.

Die Wahlmöglichkeiten der Ehepartner, die Aufgabenverteilung flexibel vorzunehmen, könnte erhöht werden, wenn die geschlechtsspezifische Zuweisung bestimmter "Schlüsselemente" gelockert oder ersetzt würde (Hagemann-White, 1989) oder eine "Emanzipation der Aufgaben" erreicht werden könnte (Fthenakis, 1987).

Dem Argument fehlender Kompetenz für die Hausarbeit kann entgegengehalten werden, daß einerseits viele der Routinetätigkeiten keine besonderen Kompetenzen erfordern und andererseits Männer zunehmend in der Zeit des selbständigen Alleinlebens vor dem Eingehen von Partnerschaft und Ehe Kompetenzen in der Haushaltsführung erwerben (Krüger, 1986). Es wird aber auch auf die Risiken hingewiesen, die daraus entstehen, daß Hausarbeit als "Privatsache" aus dem Kanon pflichtmäßiger Lehr- und Lernbereiche herausgenommen ist (v.Schweitzer, 1989).

Hinsichtlich der Kinderbetreuung, die ja von den Vätern im Rahmen der Fa-

millienaufgaben ohnehin bevorzugt wird, hat sich in der Vaterforschung immer wieder erwiesen, daß Väter grundsätzlich in der Lage sind, auch kleine Kinder angemessen zu pflegen und zu betreuen (vgl. zusammenfassend Fthenakis, 1985).

Eine verstärkte Partnerschaftlichkeit bei der Aufteilung der Familienarbeit erhöht aber nicht nur die Zufriedenheit vor allem der Frauen in der Partnerschaft, sondern, das zeigen Untersuchungen über Familien mit nichttraditioneller Rollenteilung in mehreren anderen Ländern, kommt auch den Beziehungen des Kindes zu seinem Vater zugute (Fthenakis, 1984, 1985).

LITERATUR

- Andersen, C. (1989). Der Beitrag der Wirtschaftswissenschaften zur Bewertung unbezahlter Hausarbeit. In H. Rapin (Hrsg.), *Frauenforschung und Hausarbeit* (S. 165-177). Frankfurt: Campus.
- Berger-Schmitt, R. (1985). Innerfamiliäre Arbeitsteilung und ihre Determinanten. In W. Glatzer & R. Berger-Schmitt, *Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe* (S. 105-140). Frankfurt: Campus.
- Blood, R. O. (1963). The measurement and bases of family power: A rejoinder. *Marriage and Family Living*, 25, 475-478.
- Blood, R. O. & Wolfe, D. H. (1960). *Husbands and wives. The dynamics of married living*. New York: Free Press.
- Burkhardt, W. & Meulemann, H. (1976). Die Rolle des Mannes und ihr Einfluß auf die Wahlmöglichkeiten der Frau. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Frauen und Gesundheit, Band 41. Stuttgart: Kohlhammer.
- Busch, G., Hess-Diebäcker, D. & Stein-Hilbers, M. (1988). *Den Männern die Hälfte der Familie, den Frauen mehr Chancen im Beruf*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Ferree, M.M. (1989). Frauen zwischen Hausarbeit und Erwerbsarbeit. In H. Rapin (Hrsg.), *Frauenforschung und Hausarbeit* (S. 91-104). Frankfurt: Campus.
- Fthenakis, W.E. (1984). Die Vaterrolle in der neueren Familienforschung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 1, 1-21.
- Fthenakis, W.E. (1985). *Väter. Band 1. Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Fthenakis, W.E. (1987). Das Konzept der Emanzipation der Aufgaben - ein Diskussionsbeitrag zur Problematik Dependenz versus Interdependenz von Frau und Mann. Vortrag im Rahmen der Tagung "Interdependenz - Frau und Mann in gegenseitiger Abhängigkeit" des Institutes für Studien in Salzburg am 11.7.1987.
- Geerken, M. & Gove, W. R. (1983). *At home and at work. The family's allocation of labor*. Beverly Hills: Sage.
- Gerhard-Teuscher, U. (1989). Hausarbeit: Eine Domäne von Frauen? Begründungen, Theorien, Konsequenzen. In H. Rapin (Hrsg.), *Frauenfor-*

- schung und Hausarbeit (S. 123-135). Frankfurt: Campus.
- Glatzer, W. & Herget, H. (1984). Ehe, Familie und Haushalt. In W. Glatzer & Zapf (Hrsg.), *Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland* (S. 124-140). Frankfurt/Main: Campus.
- Hagemann-White, C. (1989). Zur Geschichte und zum Selbstverständnis von Frauenforschung. In H. Rapin (Hrsg.), *Frauenforschung und Hausarbeit* (S. 9-24). Frankfurt: Campus.
- Hartenstein, W., Bergmann-Gries, J., Burkhardt, W. & Rudat, R. (1988). Geschlechtsrollen im Wandel. Partnerschaft und Aufgabenteilung in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Band 235. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hegner, F. & Lakemann, U. (1989). Familienhaushalt und Erwerbstätigkeit. In R. Nave-Herz & M. Markefka (Hrsg.), *Handbuch der Familien- und Jugendforschung*, Band 1, Familienforschung (S. 491-511). Neuwied: Luchterhand.
- Held, T. (1978). Soziologie der ehelichen Machtverhältnisse. *Soziologische Texte* 110. Darmstadt: Luchterhand.
- Herbst, P. G. (1954). Conceptual framework for studying the family / Family living - regions and pathways / Family living - patterns of interaction. In O. O. A. Oeser & S. B. Hammond (Hrsg.), *Social structure and personality in a city* (S. 126-179). London: Routledge and Kegan Paul.
- Hondrich, K.O., Schumacher, J. et al. (1988). *Krise der Leistungsgesellschaft? Opladen: Westdeutscher Verlag.*
- Hungerbühler, R. (1989). Haus- und Familienarbeit im Dilemma. In H. Rapin (Hrsg.), *Frauenforschung und Hausarbeit* (S. 73-90). Frankfurt: Campus.
- Infas (1978). *Freizeitmöglichkeiten von Nacht-, Schicht-, Sonn- und Feiertagsarbeitern.* Stuttgart: Kohlhammer.
- Infas (1984). *Veränderungen in Aufgabenteilung und Partnerschaft.* Bonn.
- Jürgens, H. W. & Pohl, K. (1978). Partnerbeziehung und generatives Verhalten. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 4, 247-268.
- Kaufmann, F.X. (1988). Familie und Modernität. In K. Lüscher, F. Schuitheis & M. Wehrspau (Hrsg.), *Die postmoderne Familie.* Konstanz: Universitätsverlag.
- Keddi, B. & Seidenspinner, G. (1990). Im Haushalt nichts Neues. *Deutsches Jugendinstitut, Bulletin* 16, 5.
- Krüger, D. (1986). Trends und Tendenzen in der häuslichen Arbeitsteilung unter rollentheoretischer Perspektive. *Hauswirtschaftliche Bildung*, 1, 3-12.
- Krüsselberg, H.-G. (1989). Die werteschaaffende Leistung der Frau im Haus. Sinn und Unsinn der Erfassung. In H. Rapin (Hrsg.), *Frauenforschung und Hausarbeit* (S. 105-122). Frankfurt: Campus.
- Krüsselberg, H.-G., Auge, M. & Hilzenbecher, M. (1986). Verhaltenshypothesen und Familienzeitbudgets - Die Ansatzpunkte der "Neuen Haushaltsökonomik" für Familienpolitik. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie Frauen und Gesundheit, Band 182. Stuttgart: Kohlhammer.
- Lang, S. (1985). *Lebensbedingungen und Lebensqualität von Kindern. "Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik". Sonderforschungsbereich 3 der Universitäten Frankfurt und Mannheim.* Frankfurt: Campus.
- LaRossa, R. & LaRossa, M.M. (1981). *Transition to parenthood. How infants change families.* Beverly Hills: Sage.
- Litschke, G. (1985). Erwerbsarbeit von Frauen zwischen Lebensunterhalt und Lebensinhalt. In M. V. Klipstein & B. Strümpel (Hrsg.), *Gewandelte Werte - Erstarrte Strukturen.* Bonn: Neue Gesellschaft.

- Lupri, E. (1970). Gesellschaftliche Differenzierung und familiäre Autorität. In G. Lüschen & E. Lupri (Hrsg.), *Soziologie der Familie*. Sonderheft 14 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 323-352.
- Merz, J. (1987). Das Arbeitsangebot verheirateter Frauen in der Bundesrepublik Deutschland. In H.-J. Krupp & U. Hanefeld. *Lebenslagen im Wandel: Analysen 1987* (S. 126-157). Frankfurt/Main: Campus.
- Metz-Göckel, S. & Müller, U. (1986). *Der Mann*. Weinheim: Beltz.
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg (1983) (Hrsg.). *Die Situation der Frau in Baden-Württemberg*. Stuttgart: Institut für Demoskopie Allensbach.
- Mohr, H.-M. (1987). Ausgewählte Aspekte zur wahrgenommenen Lebensqualität. In H.-J. Krupp & U. Hanefeld, *Lebenslagen im Wandel: Analysen 1987* (S. 161-179). Frankfurt/Main: Campus.
- Nauck, B. (1987). *Erwerbstätigkeit und Familienstruktur. Eine empirische Analyse des Einflusses außerfamiliärer Ressourcen auf die Familien und die Belastung von Vätern und Müttern*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Nave-Herz, R. & Nauck, B. (1978). *Familie und Freizeit. Eine empirische Studie*. München: Juventa 1978.
- Nye, F. I. (1979). Choice, exchange, and the family. In Burr, W. R. et al. (Hrsg.), *Contemporary theories about the family. General theories Vol. 2* (S. 1-41). New York.
- Ostner, I. (1989). Die Tabuisierung der Hausarbeit. In H. Rapin (Hrsg.), *Frauenforschung und Hausarbeit* (S. 55-72). Frankfurt: Campus.
- Rodman, H. (1970). Eheliche Macht und der Austausch von Ressourcen im kulturellen Kontext. In G. Lüschen & E. Lupri (Hrsg.), *Soziologie der Familie*. Sonderheft 14 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 121-143
- Safilios-Rothschild, C. (1975 a). The dimensions of power distribution in the family. In J. Christ & H. Grunebaum (Hrsg.), *Marriage problems and their treatment*. Boston: Little, Brown.
- Safilios-Rothschild, C. (1975 b). Family and stratification: some macrosociological observations and hypotheses. *Journal of Marriage and the Family*, 37, 855-860.
- Schmidt-Denter, U. (1984). *Die soziale Umwelt des Kindes*. Berlin: Springer.
- Scholz, J., Boeven, H., Hoff, A. et al. (1986). Motive und Konsequenzen einer eingeschränkten Erwerbsarbeit von Männern. 2. Zwischenbericht des Forschungsprojekts "Konsequenzen einer eingeschränkten Erwerbsarbeit von Männern für die betroffenen Familien", gefördert vom Bundesministerium für Jugend, Familie Frauen und Gesundheit. Berlin.
- Schwarz, K. (1986). Bevölkerungsentwicklung und Familienstruktur. *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit* 2-4, 7-17.
- Schweitzer, R.v. (1989). Hausarbeit: Eine private oder öffentliche Angelegenheit. In H. Rapin (Hrsg.), *Frauenforschung und Hausarbeit* (S. 137-143). Frankfurt: Campus.
- Sommerkorn, I. (1988). Die erwerbstätige Mutter in der Bundesrepublik: Einstellungs- und Problemveränderungen. In R. Nave-Herz, *Wandel und Kontinuität in der Bundesrepublik Deutschland* (S. 115-144). Stuttgart: Enke.
- Statistisches Bundesamt (1985) (Hrsg.). *Datenreport '85. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Statistisches Bundesamt (1988) (Hrsg.). *Haushalte und Familien 1986*. Bevöl-